

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1913)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS.
≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & CO

1913

Heft 12



Hübsche und billige
Papeterien

sind zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.

Für Erstkommunikanten!
Vorbereitungsbücher
Andenken, Bildchen,
Rosenkränze, Medaillen
etc. in grosser Auswahl bei
Räber & Cie., Luzern.

Verehrerinnen des göttlich.
Herzens, die Ordensberuf ha-
ben und sich der Erziehung
arm. Kinder u. d. Mission im
Inl. od. Ausl. widmen wollen,
finden Aufnahme bei den
Carmeliterinnen v. göttl. Herzen
Schlieren b. Zürich, Badener-
Str. oder *Wien XXI* Leopold-
auerstr. 123.

Kirchenkerzen • Wachskerzen
vorrätig
bei **Räber & Cie., Luzern.**

Kunst im Hause!

* **Religiöser** *
Wandschmuck

Kruzifixe • • • •
• • • • **Stiche** • • • •
* * * * **Gravuren**

in grösster Auswahl bei
Räber & Cie.,
Buch- und Kunsthandlung,
Luzern.

Kleine Altar-Ausrüstungen
Messkännchen,
Kelche, Ciborien, Altar-
bilder, Sanktusglocken,
u. s. w. vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern

+ St. Jakobs-Balsam

Hausmittel 1. Ranges
von Apotheker C. Trautmann.
Basel. Dose Fr. 1.25 (eingetr.,
Schutzm.). Bewährte Heil-
salbe für Wunden und Ver-
letzungen aller Art, aufge-
legene Stellen, offene Beine,
Krampfedern, Haemorrhoiden,
Ausschläge, Brandschaden,
Hautentzündungen,
flechten etc. Der **St. Jakobs-**
Balsam, sicher u. unschäd-
lich in der Wirkung, ist in
allen Apotheken, Stadt und
Land, zu haben oder direkt
in der **St. Jakobs-Apotheke,**
Basel.

Das Waschpulver



macht Seife und Soda über-
flüssig und ist der Wäsche und
Hand vollständig unschädlich.
— Daher ohne Konkurrenz —
Chemische Industrie Genf Eduard Sutter.

Ueber selbst veraltete Krankheiten
und eine Menge von Heilmitteln
schreibt erfolgreich Bd. 4
(Fr. 1. 25) des **Argus-Verlag,**
Gossau - St. Gallen.

RÄBER & C^{IE}
BUCHDRUCKEREI, BUCH-
UND KUNSTHANDLUNG
Ecke Franken-Morgartenstrasse **LUZERN**
Filiale: Kornmarktgasse

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und*
Standesschriften — *Unterhaltungslektüre* — *Reise-*
literatur u. Kartenwerke — *Andachtsbücher* — *Feine*
Devotionalien

Rosenkränze — *Kreuze* — *Statuen*
Weihnachtskrippen — *Behelrende Spiele für*
Gross und Klein — *Richters Ankersteinbau-*
kasten — *Bilderbücher* — *Reichhaltiges Bilder-*
lager alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei
auch das *Einrahmen* übernommen wird —
Kirchenparamente. Messgewänder, Stolen,
Alben, Cingulum, Birette u. s. w.; **Messkännchen**
in Glas u. Metall, **Behälter** für Hostien u. s. w.

Die **Buchdruckerei** empfiehlt sich für rasche und
billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher
bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel
der **Schreibwarenbranche**

Bureau-Möbel

neuester Konstruktion, höchst praktisch — Bestes
Schweizerfabrikat



Körperwaschungen mit
Grolichs Heublumenseife

nach Strapazen oder vor
körperlichen Anstrengungen
erfrischen und verursachen
ein angenehmes Wohlgefühl.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

12. Heft

Abonnementspreis Fr. 2. — per Jahr

1913



Magnifikat.

„Hoch preist den Herrn voll Jubel all mein Glaube,
Mein Geist frohlockt zu Gott in Ruhmesweisen;
Gott sah die Niedrigkeit der Magd im Staube,
Mich sollen selig alle Völker preisen.

Denn Grosses tat mir Gott mit starken Armen,
Vor seinem Ruf erzittern bang die Zonen,
O Mond und Sonne, singt des Herrn Erbarmen;
Denn die Gott fürchten, schauen sel'ge Kronen.

Er zeigt die Macht in seinem Eingebornen:
Zerstreut die Starken all von hohen Sinnen
Und stürzt die Mächtigen zu den Verlorren
Und hebt die Kleinen auf von Anbeginn.

Der Hungrige wird seine Huld erzählen,
Die Reichen wanken von verschloss'nen Toren:
Und Israel wird er zum Kinde wählen,
So ward es Abraham von Gott geschworen.“

Nun lauscht der Engel Zahl am Sonnenhügel,
Wie Perlen quillt der Sang aus reinem Munde;
Der Heimat Tore sprangen auf die Flügel
Und trinken süß das Lied vom Neuen Bunde. P. G. Koch O. L.

(Aus „Marienkindes stille Freuden“.)





Weihnachten einst und jetzt.

Helles Lichtgefunkel durchzuckt die Vorhölle und süße Musik dringt durch die verschlossene Pforte. Lauschend schauen sie in die Höhe, die Propheten und Gerechten des Alten Bundes. Freudiges Ahnen leuchtet auf ihren klaren Stirnen.

Adam und Eva erheben ihre Stimme: Laßt uns frohlocken und fröhlich sein. Die Zeit unserer Erlösung naht. Paradieseswonne durchschauern uns. Fluchbeladen, gramverzehrt war unser Erdenwallen, sonnenlos unsere Haft in der Vorhölle. Gelassen, noch trauriger durch die Leidensgenossen, durch unsere Schuld.

Jauchze, o Himmel, jauchze, o Erde, der Wurzel Jesse ist eine Ros' entsprungen! Hört die Botschaft der Himmelsgeister: „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Hört, wie ihr freudiger Ruf den Weltraum durchzittert und wie Luzifer mit seinem Anhang knirscht und rast. Laßt ihn rasen, den Unheilstifter, den Verführer von Anbeginn. Ihm unser Fluch durch alle Ewigkeiten!

Amen, Amen! spricht König David dazwischen und greift in die Geisterharfe, deren Klänge so oft seine Psalmen begleitet.

Confitemini! hallt es frohlockend aus der Altväter Runde. Vergessen ist der vieltausendjährige Groll gegen die Stammeltern. Ein Strahl der ewigen Liebe hat das Eis geschmolzen.

Königin Esther hebt ihren weißen Schleier und schwebt auf leisen Sohlen zu Eva hin mit dem innigen Gruße: Mutter aller, sei uns gegrüßt.

Eine hohe Priestergestalt mit verklärtem Antlitz steht neben ihr —: Melchisedech, Priester und König zugleich, und spricht feierlich: „Derjenige, dessen Vorbild ich sein durfte, das allein

wahre Opferlamm, ruft mich zur Anbetung. Auf, ihr Geister, laßt uns nach Bethlehem ziehen, laßt uns anbeten das Kind und seine Mutter. Den Kleidersaum wollen wir küssen der hohen Gottesmaid, die uns den Erlöser gebracht."

Also schallt's und jubelt's durcheinander in der Unterwelt, die einen einzigen Strahl erhascht von dem wundersamen Geheimnis in Bethlehems Felsenhöhle.

Die Lüfte durchzieht ein Singen und Klingen von Himmelsmelodien und im einsamen Felsenstalle zu Bethlehem liegt das Jesuskindlein rosig und süß. Vor ihm kniet in Anbetung und Wonne versunken die heiligste Jungfrau, unsichtbar umschwebt von Scharen seliger Himmelsgeister.

Die Schatten der Vorhölle durchkreisen gleich Dunstgebilden den matt erleuchteten Raum.

Christkindleins Segen durchleuchtet sie und gibt ihrem bangen Harren die Gewißheit baldiger Befreiung zu ewiger Himmelslust und Freud'.

O seliges Schauen des menschengewordenen Wortes!

* * *

Feierlich wie nie haben die Glocken ihr Lied gesungen, nachts zur zwölften Stunde.

Das eherne Herz hat mitgejubelt mit den Menschen, die, von seinen Klängen gerufen, zur Kirche wallen.

Das Gotteshaus ist gedrängt voll. Freudig verkünden die Bespergesänge die erhabene Botschaft: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruht. Sein Name ist Imanuel, Gott mit uns.“ Hell flammen die Kerzen vom Altar und von allen Wänden, — ein einziges Lichtmeer der ganze Raum.

In froher Stimmung, mit einem seltenen Glücksgefühl im Herzen, knien die Gläubigen dichtgedrängt im Schiff der Kirche und beten so innig und selig wie in sorglosen Kindheitstagen.

Er erscheint ja bald auf dem Altare, der kleine und doch so große Held und Gott, dem jede Kreatur sich beugt im Himmel und auf Erden.

Die Priester schreiten im schönsten, reichsten Messgewand zum Altare zur Feier des heiligen Opfers. Bald ertönt das Gloria

vom Hochaltare, ein Jubelgesang aus dankerfüllter Brust. Die Orgel braust in vollen Akkorden.

Nun naht der erhabenste Augenblick der heiligen Nacht, die heilige Wandlung.

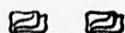
Lautlos sinken alle in die Knie auf der Klingel leises Mahnen. Nun steigt Es herab auf des Priesters Wort, das göttliche Jesuskind, umhüllt von den Windeln der heiligen Hostie, wird wieder Mensch wie im Stalle zu Bethlehem.

Scharen von Engeln umschweben den Altar. Sie beten an und winken zahllosen armen Seelen, die auf diesen Augenblick harrten, der sie erlöst aus Herkers Qualen und einführt zum himmlischen Weihnachtsfest.

Die Seelen der Gläubigen durchzieht ein frohes Ahnen und der heilige Glaube sagt das feste Amen dazu.

Weihnachtsfrieden, Weihnachtsfreude damals und jetzt und in alle Ewigkeit — Allen, die guten Willens sind!

Carola Deringen.



Advent.

Kaum noch der Morgen graut,
Ein Sternlein glüht; mit frischem Reif betaut
Die Flur, der Waldeshang.
Aus traurem Kirchlein tönts wie Engelsang:
Rorate coeli de super!

O, der Erwartungszeit
Gib Flügel, Herr! O macht den Weg bereit,
Ein Kripplein baut dem Kind
Von Nächstenlieb, da ruhet es so lind!
Rorate coeli de super!

E. K—g.



Wie Anneli das Christkind fand.

Der heilige Abend ging über das Tannenraintobel. Rastlos wirbelten die Schneeflocken auf ein merkwürdig höckeriges Häuschen. Immer neue Schneemassen wehten gegen die niedrigen kleinen Fenster, an die sich von drinnen der purpurne Schein legte, der durch die roten Schleier der Lampe rann.

Im grasgrünen Kachelofen knisterte ein lustiges Feuer, am weiß geschuerten tannenen Tisch saß eine dunkel gekleidete Gestalt und blickte sinnend vor sich hin, über den aufgeschlagenen „Goffine“ weg ins Leere, als dächte sie an vergangene Zeit. Ein weher Zug lag über der hageren Frau mit dem leidgehärteten, herben Angesicht.

Vor wenig Monden hatte man den Gatten schwer verletzt aus dem Steinbruch gebracht. Tagelang, nächtelang hatte Rosemarie ihn gepflegt, ihre Liebe war stärker als der Schlaf, noch stärker war der Tod. Machtlos sah sie, wie das Lebensschifflein, das mit dem ihren verbunden war, sich löste, leise sich vom Ufer entfernte, ins Meer hinaustrieb, immer weiter und weiter, den ewigen Ufern zu. Leidvoll lauschte sie der wirren schwachen Stimme, die sie bald nicht mehr hören sollte. Ihr Herz war zerrissen. Dann kam die längste, bangste Nacht ihres Lebens, sie sah die Todeschatten sich herabsenken und hätte der ringenden Brust so gern den eigenen Atem geschenkt. Die Morgenglocken klangen, hell und heller, und verflangen zu einem friedvollen Requiesscat in pace. Sie wußte, diese Todesnacht war der Geburtstag zu einem Leben in Gott, und doch war sie seitdem so friedelos und kleinmütig. Sie dachte nicht mehr daran, daß unser Leben einer Weisheit untersteht, die höher ist, als aller Menschen Sinn und Wunsch.

Eintönig, langsam geht der Schlag der Uhr. Da bums, kum — Rosemarie horcht. — Schreitet nicht jemand draußen? — Sie hält den Atem an. — Still! — — Es ist niemand! — Doch, nein, es ist der Holzpflöck, der sonst die Gartentüre schließt!

Jetzt! — so pocht der Wind nicht! So pocht die Angst.

Sie geht zur Türe. „Wer ist draußen?“ fragt sie kurz.

„Ich!“ — „Wer ich?“

„He, numme ich.“

Das ist die Stimme eines Kindes, eines verängsteten Kindes! Rosemarie öffnet und hält das Licht in die Höhe.

Sie erblickt ein sommersprossiges Gesicht mit dunklen Augen, darüber einen ganzen Urwald von ziegelroten Haaren, eine magere kleine Gestalt in einem ärmlichen, abgetragenen „Mäziröckli“ *) — Das „Ris-metanneli ist's, ein armes schwachsinziges Verdingkind.

Die Dienstboten auf dem Tannenhof meinten, das Anneli habe „ein Rädlein zu wenig“ und spielten ihm manchen Schabernack.

*) Aus grobem hausgemachtem Wollstoff.

„Anneli, was gilt's?“ hatte vorgestern die Liese gesagt, „wenn du hinausgehst und zwanzig Sterne zählst, kannst du die Stricknadel nicht mehr halten, so schwer wird sie.“

„Wär' g'pässig,“ meinte das Anneli. Richtig ging es hinaus und zählte Stern um Stern bis zwanzig. Als es wieder herein kam und die Stricknadel ergriff, ließ es sie fallen und war von der Hexerei überzeugt. Die Nadel war höllisch heiß.

Heute nun hatte die Lore sie gerufen: „Hast gehört? Drunten in der Kirche haben sie bei der Krippe den Esel verloren. Der Herr Pfarrer wird nun dich anstellen.“

„Nein, nein,“ hatte das Anneli gesagt, „einen Hirten machen täl ich gern, aber das Eselein — nein!“

„Ja zu einem Hirten kann man dich nicht brauchen, kannst ja nicht einmal die zeh'n Gebot' Gottes.“

Das war richtig. Vor den Buchstaben und Zahlen hatte das Anneli heiligen Respekt. Ein jeder erschien ihm wie ein Landjäger mit aufgepflanztem Gewehr, und so schloß es in den drei, vier Schuljahren keine Freundschaft mit ihnen. Trotzdem konnte es in der Kirche beten, auswendig und im Buche. Wenn das Anneli sein Büchlein mitunter auch verkehrt in die Hand bekam, so genierte ihns das nicht, und mochten die Buchstaben noch so lustig auf dem Kopf stehen, es ließ sich im Beten nicht beirren.

„Ja, wer nit emol die zäh Gebot weiß, den mag 's Christkindli nit,“ bestätigte der Knecht.

„Was, das Christkindli mag mi nit?“ schrie das Anneli.

„Ja, weger nit,“ bestätigte der. Tiefbetrübt saß das Anneli hinter dem Tisch bei seiner Mehlsuppe. Sie schmeckte ihm auf einmal nicht mehr. Endlich stand es auf und schlich der Magd nach, die eben eine Schüssel g'schwellte Kartoffeln holen wollte.

„Du, Kathri,“ sagte es, „ist's wahr, daß mi das Christkindeli nit mag?“

Die Angeredete überhörte die Angst in der zitternden Kinderstimme. „Weiß nit, wird vielleicht so sein.“

„Wo ist 's Christkind?“

„Im Tannenrain kann's jekt afangs sein.“

„Im Tannenrain!“ Das Anneli lief in sein Kämmerlein, holte sein schwarzes Halstuch; dann gings leise zur Hintertür hinaus und hinauf gegen den Wald. „Ich werd 's Christkindeli selber fragen und

das werd' ich," murmelte es in sich hinein und lief und lief, bis es weder Weg noch Steg mehr kannte. Die prächtigen Galden lagen so blendend weiß und schienen heute viel größer und breiter und die Abhänge steiler als sonst. Der graue Tag versank. Die Dunkelheit wuchs. Die Flocken wirbelten dichter. Der Sturm sauste. Eispadeln flogen durch die Luft. Die Bäume senkten und hoben die Äste und stöhnten, wie in tiefer Qual. Anneli sah hinter jeden Stamm, hinter jeden Busch. Immer nichts! Todmüde schritt es weiter. Die kleinen Füße blieben stecken. — —

Da, nein dort schimmerte ein rötlicher Schein. Dort mußte es sein! — Eine letzte Anstrengung; Anneli ist an einer Haustüre und klopft. —

„Christkindli“, ist alles, was es sagen kann.

* * *

Die Rosemarie zieht das Kind in ihr Stübchen; im Ofen steht noch ein Krüglein mit einem Rest warmen Milchkaffees. Den schenkt sie ein, holt aus der Tischlade ein Stück Brot und reicht es dem unerwarteten Gast.

Mit keinem Worte stört sie das fremde Kind. Schweigend bereitet sie in der Nähe des Ofens ein Lager, denn sie sieht, die arme Kleine ist müde zum Umsinken.

Wie nun aber das Anneli nach dem Christkind fragt und seinen Kummer ihr anvertraut, da geht ein weicher Hauch über ihr Herz. Sie findet kein abweisendes Wort. Ruhig sagt sie: „Leg' dich nur nieder. Das Christkind kommt erst in zwei Stunden, dann wech' ich dich. Wirst sehen, daß es dich lieb hat; es hat ja alle Menschen gern!“

„Es hat alle Menschen gern!“ An dieses Wort dachte die Frau noch lange, als das Kind bereits schlief und dann rollten Tränen über ihr Gesicht, erlösende Tränen.

Draußen hatte es zu schneien aufgehört. Tausend und tausend Sternlein funkelten; die mächtigen Berge standen im Mondenglanz wie große, silberne Kirchen; im fernen Dorfe läuteten die Glocken dem Christkind ein und in den Klüften und Bergen klang es wundersam nach, als wollten auch sie die segensreiche Kunde der ganzen Welt vermelden.

Die Rosemarie trat aus der Türe, hieb mit einem „Gertel“ ihr einziges Lännlein um, das in der Gartenecke fast im Schnee versank, dann nahm sie in der Stube ihren gelben „Wachsrodel“ aus dem Kasten,

schnitt mit einem Messer ein halbes Duzend fingerlange Kerzchen ab, die klebte sie auf die Zweige des Bäumchens, band ihre fünf letzten Äpfel in das grüne Astwerk, einige Nüsse dazu und betrachtete ihr Werk.

Das Anneli schlief immer noch. Einmal schluchzte es im Traum auf. Das arme „Tschagerli“! Das konnte nichts dafür, daß in seinem Hirnkästlein kein Stern der Weisen aufgegangen war. Sollte es seiner Lebtag „verschupft“ bleiben! Ein Herz hatte es ja auch und das schlug ebenso warm und heftig wie bei andern Kindern. — Wenn sie, die Rosemarie es behielt? es erzog, ihm das Nähen lehrte? Da könnt's doch einmal sein Brot mit Ehren verdienen! Ich muß morgen mit dem Präsidenten reden. Ein gutes Wort ist für solch ein Kind besser, als ein harter Taler.“

Freundlich sah sie auf das schlummernde Waislein. Eben kehrte es sich gegen das Licht; jetzt schritt es leibhaftig wieder durch den Winterwald. Das war aber jetzt ein ganz anderer Wald und das ein anderes Licht, das war heller als Sonnenschein. Viele hundert Vögel sangen. Die langen Eiszapfen drunten in der Schlucht waren zu einer riesigen Orgel geworden und die rauschte und tönte so mächtig, daß dem Kinde vor Freude das Herz zitterte. Selbst die Glocken fehlten nicht; das klang und sang wie von tausend Silberglocken. Die Sterne hüpfen am Himmel freudig hin und her und wie man genauer hinsah, da wurden sie zu Engeln in blauen, grünen und rosaseidenen Röcklein. Die Bäume traten auseinander und in der Doffnung erschien das Christkind selber in einem schneeweißen Kleidchen mit goldenem Gürtel, goldenem Haar, himmelblauen Neuglein und rotschimmernden Bäcklein. Wie lieb und gut sah es um sich.

Das Anneli zitterte am ganzen Leib. Endlich fragte es: „Gelt ein bißeli hast du mich gern, grad nur ein kleines bißeli?“

„O ja“, klang es silberhell, „ich hab dich gern und viel lieber...“ Bei diesem Wort kam es näher und strich dem Anneli übers Haar; ihm war, als sei es schon im Himmel. Glückselig öffnete es die Augen.

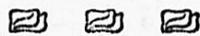
„Du heiliges Verdiane“, tönte da Frau Rosemaries Stimme, du bist nicht zu verwecken! Dich könnt eins forttragen!“ Erstaunt blickten die kirschschwarzen Kinderaugen, halb im Traum, halb im Wachen. Ein Christbäumchen, dessen sechs Lichter gar hellen Schein gaben, stand auf dem Tische, die roten Äpfel und silbernen Nüsse glänzten, unter dem Bäumchen lag ein „Birewegge“, daneben stand ein kleines Nähkörbchen mit Fingerhut, Nadeln Schere und bunter Wolle. „Das ist vom Christ-

Kind; es hat uns so lieb, daß es durch den tiefen, tiefen Schnee gekommen ist“, sagte die fremde Frau. Tief ergriffen erzählt sie dem Kinde die Weihnachtsgeschichte, erzählt von den Hirten und Engeln auf Bethlehems Flur, vom Kindelein in der Krippe.

„Das hab ich ja gesehen und die Gesichtlein der Engel und dem Christkind seines“, ruft das Anneli. „Und es hat mich lieb, jesses, denk auch — mich — — — Jetzt aber will ich lesen lernen und die 10 Gebot, die lern ich schon morgen und übermorgen. Ich will!“

Die Hände gefaltet, still saßen dann die zwei Menschen unter dem Christbäumchen im verschneiten, weltfernen Waldhaus. Die Kerzen erloschen, die Zweige knisterten, weihnachtlicher Duft durchzog den schlichten Raum und fern, ganz fern klangen die Glocken der hl. Nacht und sangen:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ M. S.



Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

Langsam nahte sich der Zug. Auf Georg von Osterna und einen zweiten Kreuzritter gestützt, kam der Komtur auf die Hofwehr zu. Unter dem Helm quoll das schneeweiße Haar in dichten Locken hervor und die hohe Gestalt war ein wenig gebeugt. Aber die Bewegungen waren von Kraft und Adel und die Augen blickten ernst und streng aus dem verwitterten Gesicht.

„Gruß Euch, Ihr Osternasöhne“, sagte Eberhard von Stein, mit fester Stimme, „mehr kann ich Euch heute nicht entbieten, denn ich komme als Richter. Euer Bruder Georg getraute sich nicht, in dieser verwickelten Sache das Urteil zu fällen. Da fuhr ich trotz meiner Jahre selber nach Helaland, um Gericht zu halten, über eine Untat, die zum Himmel um Rache schreit.“ Egel und Gunnar hörten schweigend zu, verneigten sich und suchten die Hand des Komtur zu fassen. Er aber verhinderte es, indem er sie rasch zurückzog. Er erstieg die Stufen des Anbaues, wandte sich dann an die Knappen, die in doppelter Reihe den Vorbau auf drei Seiten umstellten, die Lanze bei Fuß und gebot: „Bereitet mir einen Sitz!“

Zwei der jüngsten Knappen holten aus dem Innern der Burg einen hochlehnigen Sessel mit dem Wappen des Deutschordens und stellten ihn in die Mitte des Anbaues. Der Komtur nahm auf dem Stuhle Platz, Georg und der zweite Ordensritter stellten sich zu beiden Seiten auf, die Knechte besetzten das Tor und erwarteten die Befehle ihres Gebieters.

Der Komtur stützte beide Hände auf den Kreuzgriff seines Schwertes und blickte streng auf die Brüder von Osterna. „Ich lade dich, Egel von Osterna, und dich, Gunnar von Osterna, und alle Leute von Helaland, vor meinen Stuhl“, sagte er. „Ihr, Knechte, holt mir die Helaleute, alle bis auf den letzten Mann!“

Das war nicht schwer. Die Bewohner von Helaland feuerten alle draußen vor der Hofwehr; auch die Weiber und Mädchen waren dabei, da alle wissen wollten, was die Kreuzherren in die Burg Osterna führte. Die einen trugen den Sonntagsstaat und goldene Ringe an den Fingern; die Frauen goldene Ohrgehänge und Spangen; andere kamen vom Fischfang und gingen schwerfällig in den hohen Wasserstiefeln. Manche hatten bunte, reich bestückte Wämser, trugen kostbare Dolche und Messer im Gürtel. Alle aber blickten wild und finster drein; Mißtrauen, Zorn und geheime Angst sprachen aus ihren Zügen.

Scheu traten sie durch das hohe Tor und stellten sich längs der Hofmauer auf.

Trotzdem der Komtur nicht mehr mit den hellen, scharfen Augen der Jugend blickte, erkannte er doch den seltsamen Schmutz der Männer und Frauen und sein Gesicht wurde ernster und strenger.

„Ihr Männer, von Helaland!“ sagte er, „von Euch drang schlimme Kunde zu mir, und ich komme, im Namen der Gerechtigkeit und im Zeichen des Kreuzes.“

Er hielt ihnen sein Schwert entgegen, daß der goldene Kreuzgriff in der Sonne funkelte. Die Männer hielten das Haupt gesenkt und wichen langsam zurück.

„Ihr fürchtet dieses hehre Zeichen!“ fuhr der Komtur fort, weil in Eueren Schädeln noch das alte Heidentum spukt, — doch nicht davon will ich heute reden, sondern von einer Freveltat, die vor fünf Nächten am Strande von Helaland verübt worden ist! Berahta, des Seewarts Tochter von Nixhaff, ich lade dich vor meinen Stuhl. Tritt heran und erhebe deine Klage!“

* Berahtha trat gesenkten Hauptes unter den Torbogen, ohne die Schwelle zu überschreiten. Sie trug ein dunkelgraues Gewand und einen schwarzen Mantel, der ihr von den Schultern bis zu den Füßen niederwallte. Aus den Gürtelfalten schaute der Griff eines Messers hervor und in ihren Augen glühten Zorn, Haß und Schmerz.

„Ich kann die Schwelle dieses Hauses nicht überschreiten, edler Herr!“ antwortete sie, „denn sie ist mit Blut befleckt, und die Erde, auf der ich stehe, ist meinen Todfeinden, den Osternasöhnen, eigen.“

„Nicht doch, Berahtha“, sagte der Komtur. „Solange ich hier zu Gericht sitze, ist dieser Raum hier dem Orden zu eigen. Tritt heran und rede!“

Berahtha schüttelte das Haupt so wild, daß die roten Locken ihres Haares wie zornige Schlangen umherzüngelten. Und als die Knechte des Ordens sie anfaßten, um sie vor den Stuhl des Komturs zu führen, zog sie das Messer und stach nach ihnen, bis sie sie freigaben.

„Berahtha, du Wilde, was machst du?“ rief der Komtur? Willst du, daß ich dich in den Turm sperren lasse wie eine fauchende Wildkatze? Hast du vergessen, daß du in Trauer gehst um deinen toten Vater?“

Da stieß Berahtha einen lauten Schrei aus, ließ das Messer fallen und trat mit raschen Schritten in den Hof und vor den Stuhl des Komturs. „Verzeiht, hoher Herr“, sagte sie, „ich gehorche Euerem Befehle.“

„So sprich — gegen wen erhebst du Klage?“

Berahtha richtete sich stolz empor, zeigte auf Ekel und Gunnar und sagte mit lauter Stimme: „Ich erhebe Klage wider die Osternabrüder Ekel und Gunnar. Sie haben mir den Vater auf dem Feuerhügel erschlagen und seine Leiche beiseite geschafft. Darum klage ich auf Leben und Tod.“

„Worauf gründest du deine Klage?“ fragte der Komtur. Ekel aber, der sich nicht zu beherrschen vermochte, rief: „Kannst du Beweise erbringen und Zeugen stellen, du Urge?“

„Du bist der Urge!“ gab Berahtha zornig zurück. „Wozu Beweise und Zeugen? In ganz Helaland ist es bekannt, daß ihr

beide unsere Todfeinde seid und stets Schlimmes wider uns sinnet. Wer anders sollte meinen Vater erschlagen haben?"

„Zeig mir erst seine Leiche, ehe ich an den Tod des Alten glaube!“

„Drei Tage und drei Nächte habe ich den Strand abgesucht, ohne eine Spur von dem Grabe zu finden.“

„Nun also, was erhebst du da Klage auf Leben und Tod?"

„Auf dem Feuerhügel habe ich im Sande Spuren eines Kampfes gefunden und den Abdruck vom Schuh meines Vaters. Keiner in Helaland hatte solch mächtige Schuhe, wie er. Auf der Sohle waren zwölf Nägel mit Rundköpfen. Wenn du die Augen aufmachst, Osternasohn, kannst du die Abdrücke jetzt noch finden! Eine breite Blutspur zieht sich vom Feuerhügel bis hinab zum Strand und hört dann plötzlich auf. Und da, wo sie aufhört, da fand ich in den Sand gedrückt einen Knopf vom braunen Wamse meines Vaters — einen Kupferknopf mit einer Harpune drauf. Dort hat mein Vater den Tod gefunden, auf Euerem Grund und Boden, ihr Osternasöhne. Darum klage ich Euch an des Mordes an meinem Vater. Von Euch, hoher Herr Komtur, aber fordere ich die Bestrafung der Mörder nach Recht und Gesetz. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“

„Schwere Anklage erhebst du, Berakta“, sagte der Komtur und ich zweifle nicht an der Aussage deiner Worte.

Doch habe ich bis jetzt noch keine Beweise, daß die Osternasöhne die Mörder deines Vaters sind und ein bloßer Verdacht genügt nicht, um über sie ein Urteil zu fällen über Leben und Tod. Ich frage daher dich, Egel von Osterna, und beschwöre dich im Namen des dreieinigen Gottes und seiner gebenedeiten Mutter, zu sagen, ob du schuldig bist des Mordes an Samo, dem Seewart von Nixhaff, und wenn, wo sein Grab zu finden ist!“

„Ich habe sein Grab nicht gegraben“, rief Egel, „und bin schuldlos.“

„Und du, Gunnar?"

„Ich weiß von nichts, Herr, das schwöre ich.“

„Ihr leugnet also die Tat, dann muß ich sehen, daß ich Zeugen gewinne.“ Er richtete sich in seinem Stuhle empor und rief mit starker Stimme: „Ihr Männer von Hela und Ihr Frauen, wer von Euch hat in jener Mordnacht irgend ein Zeichen be-

merkt, daß der Seewart erschlagen wurde? Wer etwas zu sagen hat, der trete vor und rede!“

Die Helaleute drängten sich eng zusammen, aber keiner trat vor, um wider die Herren zu zeugen.

„Ihr schweigt“, rief der Komtur. „Ihr wißt also nichts? — oder wollt Ihr nicht reden?“

Wieder folgte das eisige Schweigen und der Komtur rief ungeduldig: „Ihr Knechte des Ordens, durchsuchet das Dorf und die Burg und bringt jeden, den Ihr findet, vor meinen Stuhl.“

Die Knechte gingen und ehe eine Stunde um war, brachten sie Ollo den Knecht und Mariella herbei.

„Ollo mußte mit Gewalt herbeigeschleppt werden; er hatte sich im Brunnenschacht versteckt“, berichtete einer der Ordensknechte, „aber wir wanden den Eimer herauf, so sehr Ollo sich auch sträubte.“

„Warum hattest du dich versteckt?“ herrschte der Komtur ihn an.

„Weil ich die Herren vom Deutschen Orden fürchte.“

„Wenn dein Gewissen rein ist, brauchst du keine Furcht zu haben. Nun sage mir, weißt du, was am Strande von Hela in der Sturmnacht vor fünf Tagen geschah?“

Ollo biß die Zähne zusammen und schwieg.

„Bedenke“, fuhr der Komtur fort, „daß dein Schweigen als Geständnis betrachtet werden kann. Deine Gebieter sind hart beklagt. Berahtha sagt, daß sie ihr den Vater vom Strande am Hela erschlagen haben. Und er ist erschlagen worden. Die Beweise hat Berahtha erbracht. Nun sag, Ollo, kennst du den Mörder?“

Ollo erzitterte bei diesen Worten, weil er glaubte, es sei alles verraten. Daher wollte er seine Gebieter erretten. Er fiel auf die Kniee nieder und rief: „Hoher Herr, ich will alles bekennen, meine edlen Gebieter sind unschuldig. Ich war es, der den Seewart erschlug und ihn verscharrte, ich!“

Berahtha maß ihn mit einem verächtlichen Blick und rief: „Du armseliger Knecht willst meinen Vater bezwungen haben! Er war der stärkste Mann auf Helaland. Du lügst, Ollo! Aber, wenn du es tatest, dann geschah es aus dem Hinterhalt!“

„Ja, aus dem Hinterhalt! — ich erschöß ihn mit der Armbrust.“

„Das ist nicht wahr, dann hätte mein Vater nicht so viel Blut verloren. Ich fand eine solche Menge Blut im Sande, wie wenn einem edlen Wild die Brust mit dem Schwerte gespalten wird. Wie ein Bach floß das rote Blut dahin.“

„Ja, ja, wie ein Bach!“ schrie Olo. „Als der Pfeil getroffen hatte, da sank der Seewart zu Boden, ich fiel über ihn her und spaltete ihm mit dem Beile die Brust. So ist es. Und dann habe ich den Toten verscharrt.“

„Nun also, dann zeig' mir sein Grab“, herrschte Berahtha ihn an.

„Ja, ich zeig Euch das Grab“, stammelte Olo und erhob sich. Die Knechte nahmen ihn in ihre Mitte und führten ihn weg. Berahtha folgte dem Zuge.

Ekel und Gunnar unterhielten sich leise. „Der Graufopf wird uns alles verderben“, sagte Ekel.

„Er hat es gut gemeint“, sagte Gunnar, „er wollte sich für uns opfern. Solche Treue findet man selten im Lande.“

„Was nützt mir seine Treue, wenn es mir an Hals und Krage geht. Die Wildkaze ist rasend, und der Komtur hält strenge Gericht wie noch nie. Aber ich laß mich nicht fangen. Eher schlage ich den Ordensknappen die Schädel ein und entfliehe aufs weite Meer.“

„Ekel, ich bitte dich, bezwinge dich“, flüsterte Gunnar. „Verfeinde dich nicht mit dem mächtigen Orden. Unser Leben und unser Eigentum stehen auf dem Spiel.“

Der Komtur hatte sich inzwischen an die Helaleute gewandt. „Ihr scheint ja stumm zu sein, wie die Fische“, sagte er. „Sprecht Ihr auch so wenig, wenn Ihr im Götterhain bei dem Opfermahle sitzt? Und seltsame Bier- und Schaustücke tragt ihr. Ich frage euch: woher habt ihr diesen reichen Schmutz?“

„Hoffentlich nicht Raubgut. Da ich aber mit eigenen Augen gesehen habe, daß ihr nicht arm seid, wie ihr uns glauben macht, so will ich des Ordens Schatzmeister zu euch senden, daß er die Steuern eintreibe, die ihr dem Orden schuldet. • Versucht nicht, eueren Schmutz zu verbergen oder zu vergraben. Wer es dennoch tut, geht seines Besitzes verlustig. Jahrelang habt Ihr den Orden um die Steuer betrogen, jetzt wird sie Euch nicht mehr gestundet. Zum Zeichen, daß Ihr dem Orden untertänig seid, fordere ich

jetzt von jedem ein Pfand. Georg von Osterna, sammle die Pfänder und verwahre sie wohl. Zwei Knappen mögen dich dabei begleiten!“

Georg gehorchte dem Befehl. Er ging von Mann zu Mann und verschonte auch die Frauen nicht. Bald waren die Stahlhelme der Knappen mit Goldschmuck gefüllt, als er zu seinen Brüdern trat, war kaum noch Platz darin für eine neue Gabe. Egel riß ungeduldig eine Goldspange von seinem Schwertgehänge, warf sie zu oberst in den Helm und rief: „Da nimm und laß mich ungeschoren.“

Georg lächelte. „Das ist wenig für den reichen Burgherrn von Osterna, der kostbare Beute in seiner Schatzkammer hat“, sagte er, „aber ich hoffe, daß sich sein harter Sinn erweichen läßt, und daß er den Orden schadlos hält, wenn der Schatzmeister die Steuer eintreibt.“

Egel antwortete ihm nicht. Gunnar zog einen kostbaren Ring vom Finger und legte ihn in Georgs Hand. „Hier nimm“, sagte er, „und erwirke uns ein günstiges Urteil.“

„Das Urteil wird gerecht und wahr sein“, antwortete Georg; „doch dich trifft es nicht schwer, denn es steht dir auf der Stirne geschrieben, daß du keiner schlechten Tat fähig bist. Darum bin ich dir auch gut, Gunnar!“

Als Georg die gefüllten Helme dem Komtur überreichen wollte, sagte dieser: „Nein, nicht ich begehre den Schmuck, noch der Orden, sondern er soll auf Helaland bleiben und Segen bringen. Was würdest du wohl beginnen, wenn ich dir den Auftrag erteilte, ihn nach deinem Sinn zu verwenden?“

Georgs Augen leuchteten. „Edler Herr Komtur“, sagte er, „ich wüßte wohl, wie er am besten Segen bringen würde.“

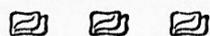
„Rede, mein Sohn!“

„Die Helaleute, edler Herr Komtur“, sagte Georg, „haben nichts übrig für ihr Gotteshaus. Es steht verlassen und verwahrlost und ist allen Schmuckes bar. Ich will, so Ihr es gestattet, dieses Gold dazu verwenden, die Kirche von außen und innen schmücken zu lassen, daß der hohe Himmelsherr und die Menschen ihre Freude daran haben. So wird dieses Gold, das vielleicht auf unrechtmäßige Weise erworben wurde, dem Dienste des Höchsten geweiht und der Gluck von ihm genommen, der an ihm hängt. Auch

möchte ich aus Marienburg einen Künstler berufen, daß er die Kirche würdig ausschmüde und liebliche Bilder an die Wände male, an denen sich das Auge erfreut und das Herz erquidt.“

Der Komtur nickte wohlgefällig. „Tue das, mein Sohn! Der Orden aber wird seine Pflicht tun. Ein Turm soll sich bei der Kirche erheben, schlank und stolz, und wie ein mahnender Finger zum Himmel zeigen. Und ein Kreuz soll seine Spitze schmücken, so groß als ein Mann, über und über vergoldet. Das Zeichen der Erlösung und allen Heils soll den Bewohnern von Hela-land leuchten wie ein goldener Stern. Die Mittel zum Bau bewilligt der Orden, und ehe die Woche um ist, will ich einen Baumeister hieher senden, daß er die Pläne fertige und den Bau beginne.“

„Dank Euch, edler Herr!“ rief Georg voll freudiger Begeisterung, daß Ihr meiner Heimat so viel Huld erweist. Mit Gottes Hilfe und dem Schutze seiner hochgebenedeiten Mutter, meiner Himmelsherrin, soll das schöne Werk vollbracht werden und allen Segen bringen, vor allem aber das, was diesem Lande und seinen Bewohnern am meisten nottut, — den Gottesfrieden.“



Die Vogelmannsells.

Es war ein kalter Wintertag und große Floden schwebten langsam vom Himmel und häuften sich auf Dächern und in den Gärten an. In den Straßen schaufelten sie die fleißigen Straßenkehrer weg, so daß es zu den hübschen Schneewällen, in die die Kinderfüßchen so gern hineintreten, nicht mehr kam. Nur draußen vor der Stadt auf dem großen Kirchhof, da durfte der Winter ungehemmt sein Wesen treiben. Die Wege waren zwar auch gefehrt, aber die Gräber lagen tief versunken in ihrem Federbett und die kleinen Marmorengel hatten weiße Schneekäppchen auf. Auf dem großen Kreuz, das seine Arme über die Gräber der Barmherzigen Schwestern streckte, trieb sich zwitscherndes Vogelvolk herum. Ihnen war die Schneeherrlichkeit gar nicht vergnüglich; denn erstens froren sie jämmerlich und zweitens fanden sie in dem Schnee auch kein einziges armes Futterkörnchen. Einige hockten betrübt auf ihrem Plätzchen, plusterten die Federn auf und versuchten zu schlafen, andere aber

machten es in ihrem Mißmut gerade wie die Menschen, sie fingen an zu streiten und hatten schließlich gar auf einander ein. Plötzlich aber schwirrten sie alle ins Zypressengebüsch, die Schlafenden und die Streitenden; denn es kam ein Mensch den Weg herauf. Der sah zwar gar nicht furchterregend aus; es war ein kleines, ältliches Fräulein, das sorgfältig das schwarzseidene, altmodische Schleppkleid in die Höhe raffte und vorsichtig den glatten Weg heraufgetrippelt kam.

In der Hand hielt sie einen großen, mit Lila-Blumen bestickten Beutel, der ganz geschwollen aussah und der ihr schwer an dem dünnen Arm hing. Sie steuerte gerade auf das große Kreuz zu, wo sie ihren Beutel in den Schnee legte und mit ihrem Schirm den Schnee von einem bestimmten Grab wegscharrte, bis die Marmorplatte, mit dem Namen „Schwester Huberta“, zum Vorschein kam.

Die Vöglein im Gezweig rührten sich nicht, sondern sahen erstaunt dem Tun des schwarzen Menschenkindes zu, aus dessen verblaßten Augen zwei große Tränen auf den Stein fielen. Dort schlief Friederike Hübner, ihre einzige Schwester, der sie einst die frühverstorbene Mutter ersetzt hatte und die in einer schweren Epidemie das Opfer ihres Berufes geworden war. Dies Grab war das einzige Plätzchen in der großen Stadt, wo sie sich daheim fühlte; denn sie stand ganz allein, und durch ein schweres Gehörleiden war es ihr ganz unmöglich, mit Fremden zu verkehren. Aber sie war nicht verbittert worden, nur etwas wunderbarlich durch die Einsamkeit und durch das tiefe Schweigen, in dem sie durchs Leben gehen mußte; denn sie hörte nicht einmal Sonntags die großen Gloden der St. Johanniskirche läuten. Im Sommer kam sie täglich heraus und schmückte das Grab ihrer Schwester mit kleinen Feldblumensträußen oder jungem Buchenlaub, mit goldenen Aehren oder bunten Herbstblättern. Jetzt war der Schnee gefallen, nun hatte sie eine andere Gabe für die junge, fromme Entschlafene. Schon seit vielen Jahren machte sie es so, und die Leute sagten, das alte Fräulein sei schwachsinnig geworden. Das große Einmal-eins konnte sie freilich nicht mehr, auch ihr Gedächtnis hatte recht nachgelassen, aber ihre alten Augen blickten noch gerade so liebevoll wie einst. Wenn sie auch Nachbars Mariechen mit dem Vießen verwechselte, der Apfel, den sie dem kleinen Mädchen gab, schmeckte drum grad so süß.

Nun nahm sie den dicken Beutel aus dem Schnee und bemühte sich, mit den alten, zitternden Fingern den Knoten zu lösen. Mit vorgestrecktem Köpfchen beobachtete ein alter, dicker Spatz das Fräulein. Plötzlich flog er mit einem freudigen „Piep“ aus seinem sichern Versteck und setzte sich gerade auf das goldene „F“ des Grabsteins. Atemlos vor Staunen über diese Redheit blickten die Jüngeren ihm nach.

„Piep“, schrie er noch einmal, gerade als wollte er „Grüß Gott“ sagen. So schien es auch das alte Fräulein aufzufassen; sie hob ihr blasses, faltiges Gesicht und nickte ihm zu.

„So, so, kennst mich noch?“ sagte sie mit ihrem leisen Stimmchen. „Piep“, schrie Vater Spatz und sperrte den Schnabel auf und trakte mit seinen Krällchen vor Ungeduld an der Vergoldung herum. Er litt nämlich nicht an Gedächtnisschwäche und erinnerte sich sehr gut, wie im letzten Winter das kleine, schwarze Fräulein täglich den Weg heraufgekommen war und was es dann gegeben hatte.

Das andere Vogelwölkchen, die scheuen Finken und die schüchternen Rotbrüstchen mitsamt ihren keden Kameraden, den Spazen, war allmählich auch näher gekommen und saß abwartend auf den untersten Nesten. Die jungen Spazen unterhielten sich lebhaft mit dem Alten, um sich die Zeit des Wartens zu vertreiben. Endlich war der Knoten gelöst. Alle machten lange Hälse. Das Fräulein zog umständlich die langen Handschuhe aus und tat einen tiefen Griff in den Beutel. Hei, wie rieselten jetzt die gelben Hirsekörner über die braune Erde, die schwarzen Rübsamen tanzten auf dem weißen Stein, fette Haferkörner versteckten sich im Efeu, weiße Brotbröckchen blühten wie Frühlingsblümchen auf dem Grab. Zuerst saßen die kleinen gefiederten Gäste wie erstarrt. „So, so,“ nickte das Fräulein ihnen zu, „laßt's euch schmecken, und morgen komme ich wieder und jeden Tag, bis der Schnee weg ist.“ Damit trat sie einige Schritte zurück, und nun gab's kein Halten mehr; das flatterte in den Lüften, das rauschte in den Bäumen, das pickte und zwitscherte, hüpfte und schmauste.

Das verrunzelte Gesicht der Alten wurde immer fröhlicher, als sie der kleinen, frohen Tafelrunde auf der Schwester Grab zusah. „Gelt, Friederike,“ sagte sie mit einem kindlichen Blick zum Himmel, „das freut dich; hast das kleine Volk ja immer so sehr mögen.“

Immer neue Scharen kamen aus den ferneren Teilen des Friedhofs herbei; sie fanden alle noch ein verstecktes Körnchen, während die ersten Gäste so satt waren, daß sie nicht einmal mehr Lust zum Streiten hatten. Und da muß ein Spaz schon sehr satt sein. Sie blinzelten mit ihren lebhaften schwarzen Neuglein zu dem Fräulein hin, das sich jetzt langsam wieder zum Gehen anschickte, und zwitscherten ihr den schönsten Dank nach.

„Und im Frühling singen wir auch unsere schönsten Lieder,“ gelobten dankbar die kleinen Sänger.

„Piep,“ sagten die Spazen, „und wir fressen alle Schnecken und Raupen von den Bäumen.“

„Und das allerschönste ist,“ sagte der alte Spaz, „so geht's jetzt alle Tage.“

„Alle Tage?“ staunten die andern, und die jungen Spätzchen, die stets Hunger hatten, machten einen großen Hops vor Vergnügen.

Da kam der Friedhofsgärtner und husch, husch, schwirrten sie alle in die Bäume. „Aha,“ brummte er, als er das schneeentblöhte Grab sah, „war die Vogelmannsoll wieder da, — eine verrückte Person!“ Einer aber dachte, daß das Gute, das man dem kleinsten Geschöpf erweist, recht ist, wenn es nur aus einem frommen Herzen kommt, und schalt das alte Fräulein nicht verrückt, wie der dumme, unverständige Friedhofsgärtner, sondern freute sich ihres Tuns.

Einbanddecken

für

„St. Elisabeths-Rosen“

auch für frühere Jahrgänge, sind à 90 Cts. zu beziehen
beim Verlage

Räber & Cie. in Luzern.

Erziehung in Haus und Schule

Bilderbücher als Erziehungsmittel.

Von S. A m b e r g, Kurat in G u r s e e.

Natur und Kunst werden als das, was sie sind, von so vielen Menschen unserer Zeit arg verkannt. Das Nüchterne, das Alltagsleben mit seinen Erscheinungen, die Gedanken an Erwerb und Geld, Ansehen und Ehre, ersticken nämlich nur zu leicht den Sinn für jene Begriffe, welche der Schöpfer in jedes Menschen Brust gesenkt und die bei rechter Pflege zu einer Erhebung nach dem Jenseits und dessen Ewigkeitswesen lenken.

Unbahnen kann eine ideale Geistesammlung schon das Bilderbuch. Denn es vermag künstlerisch wertvolles Material zu bieten und zu vermitteln. Dabei denke ich nun freilich nicht an den Schund, wie ihn Duzende von Künstlern auf den Markt bringen und sogar ernste Verleger um billigen Preis unter die Massen werfen. Ja, wenn niemand mehr mindere Farbenflexereien und häßliche Zeichnungen in unschöne Reproduktionen kaufen würde, dann wäre auch die Herstellung von derartig schädlichen Bilderbüchern mit einem Schläge unterbunden und beseitigt. Bis dahin aber wird noch geraume Zeit verfließen. Das große und das kleine Publikum ist für so erhabene Ziele eben zu wenig empfänglich. Immerhin tut man hiebei am besten, namentlich heutzutage, wo wir auf allen Gebieten des Kunstlebens vor einer Ueberfülle des Gebotenen stehen, wenn man sich bei Prüfung und Auswahl an bewährte und leistungsfähige Verlagshäuser wendet. Und deren gibt es in der Gegenwart genug. Absichtlich nenne ich jedoch keine Namen.

Ein gutes Bilderbuch bringt vorerst einwandfreie Darstellungen, es bietet überdies nicht zu viel und Unzusammenhängendes. Sinegen dessen Einzelzüge stechen umso lebhafter hervor, weil sie einen tiefgründigen Eindruck zu bewirken haben. Erbauend und fördernd erweist sich ferner das Bilderbuch, sobald es behandelt Gestalten und Verhältnisse, welche schlicht, zutreffend, wirkungsvoll sind und das sittliche Urteil zur Billigung oder Verabscheuung herausfordern. Zugleich sei das Bilderbuch lehrreich, es verschaffe Anknüpfungspunkte zu belehrenden Besprechungen über die Gesell-

schaft und die Natur. Vor allem jedoch soll das Bilderbuch den Anschauungskreis der Kinder berücksichtigen, zumal in den Kleinen gar bald der Wunsch rege wird, etwas Unterhaltendes und Fesselndes in Händen zu haben. Im Laufe der Jahre stellt sich dann sehr schnell das Verlangen ein, Erklärungen zu den vorliegenden Sachen und Dingen zu erhalten. Wohlweislich muß das der jeweiligen Altersstufe angepaßt und aus der Kinderseele herausgeschaffen sein. Nur was die Jugend erlebt, gesehen und erfahren hat, ist ihr im Bilde auch verständlich. Das fröhliche Spiel in der Kinderstube, sowie das häusliche Getriebe in der Küche, in der Werkstatt, auf dem Hühnerhofe, in der Scheune, auf dem Felde, am Wasser — und in festlichen Stunden, z. B. bei Tauf- und Hochzeitsfeierlichkeiten, zu Weihnachten und Ostern, erwecken das Interesse der Kinderwelt, ganz besonders dann, wenn die Behandlung dieser Vorgänge natürlich mitgeteilt wird und erfüllt ist von dichterischer Gestaltungskraft. Der Verfasser des „Struwelpeter“ erklärt deshalb, daß sein Erzeugnis gerade wegen der ihm verliehenen Einfachheit, Anschaulichkeit und poetischen Ader so vielen Beifall bei den Jungen geerntet habe und noch ernte. Bei solchen Verhältnissen, fährt der genannte Autor fort, findet ja der kindliche Gesichtskreis sich zurecht, für künstlerisch ausgeführte Zeichnungen und Bilder mangeln noch das richtige Auge und die volle Empfindung. Und der Pädagoge D. Willmann bemerkt: „Für die ersten Jugendjahre soll man um so wählerischer sein, weil sich in ihnen festsetzen Anschauungen, die zum Teil für das ganze Leben haften bleiben. Es verhält sich hier mit den Erzählungen, wie mit den Bildern. Man kommt immer mehr von der Ansicht zurück, daß Bilder für die Kinder nicht so besonders zu sein brauchen. . . . Ist es übrigens unverantwortlich, ungenügende und falsche Bilder der Phantasie einzuprägen, dann ist es nicht minder verwerflich, dem Kinde in die Seele zu legen unbedeutende, nichtige Geschichten, welche es vielleicht mit übel angewandter Treue bewahren wird.“

Sollen endlich gute Verse in das Bilderbuch zur Unterstützung des Verständnisses für die Kleinen aufgenommen werden? Ich unterstreich das Wort gute Verse und antworte in diesem Falle mit: Ja. Und können die Kinder jene Verse weder lesen noch verstehen, so übermitteln ihnen hoffentlich die Erwachsenen, welche ab

und zu behilflich sind, das Buch durchzublätern, den Inhalt und den Sinn hievon. Zudem haften Verse gar leicht in dem jugendlichen Gedächtnisse. Hingegen, ich wiederhole, alle und jede öde Reimerei möge sorgfältig gemieden werden! „Schöne alte Kinderreime“, wie sie z. B. der norddeutsche Volgast gesammelt, oder der süddeutsche Feldigl unter dem Titel „Fromm und fröhlich Jahr“ herausgegeben hat, sind fürwahr Perlen echter Kindes- und Volkspoesie. Als köstliche, dem jugendlichen Denken und Verstehen angepasste Verse beleben sie ein Buch und empfehlen sie dasselbe.



Häusliche Ratsschläge.

Schmierer und Salben hilft allenthalben, war die Antwort unseres alten Schlossers, den ich wegen einiger verdorbener Türschlöser zu Rate zog. Und wirklich, das einfache Mittel bewährte sich, die widerspenstigen Schloßer und Schlüssel ließen sich in Folge des Oelens mit Leichtigkeit handhaben, ohne weitere, nach meiner Voraussicht unerläßliche Reparatur. — Das will ich mir merken, dachte ich und habe seither in unzähligen Fällen sozusagen täglich, die Deltanne, das Schweinefett, oder was nur für Fettqualität es sein mag, zur Anwendung gebracht. — Das Schmieren eines Schiebetürchens, dem täglich einige Mal der Einschlag durch wohl oder übel angebrachte Kraftanwendung drohte, hatte die überraschende Wirkung, daß es nachher fast von selbst ging, zum Erstaunen und Verwundern aller, die sich an das schwierige Experiment des Schließens machten. — Und die Ofentüren, die mit Hilfe von Knie und Holz-Scheitern geschlossen werden mußten, welch' Wunder hat ein bißchen Fett daran vollbracht! — Daß uns das nicht früher eingefallen? Ein zweites Ei des Kolumbus, mußten wir sagen. Von klirrenden Türen ganz zu schweigen, an die man sich nachgerade gewöhnt, ohne durch einige Tropfen Oel abzuheilen. Wie oft muß man sich mit einem schwer schließenden Kastentürschlüssel abmühen — schwache Hände, so Kinderhände, erhalten dadurch einen Grund der Entschuldigung auch wenn sie aus Nachlässigkeit das Schließen vergessen, während das einfache Mittel dagegen, vielleicht im Kasten drinsteht. Was ließe sich da noch alles aufzählen, wozu Schmierer und Salben gut ist — es sei indes jetzt genug. Möge dies zu Nutzen und Frommen mancher geplagten Hausfrau dienen und vielleicht, wie mich — meinem alten Schlosser zu Dank verpflichten.

Christbaumschmuck.

Bronzierte Tannenzapfen. Möglichst kleine Tannenzapfen bestreicht man mit flüssigem Leim und läßt sie trocknen, um sie nachher mit Gold und Kupferbronze zu bronzieren. Sie sehen am Weihnachtsbaum allerliebste aus.

Sterne. Gold- oder Stahlperlen, auch eine andere Sorte, wie weiße Milchperlen u. werden je 42 Perlen auf Blumendraht gezogen und davon 6 Bogen geformt und ein Stern gebildet; etwas Draht läßt man daran übrig, um die Sterne damit am Tannenzweig zu befestigen.

Hausmittel.

Zur jeßigen Jahreszeit, wo so manche Mutter in Sorge um ihr Kind bangt, mag folgendes erprobte und oft glänzend bewährte **Heilmittel für Reuch- Husten** willkommen sein: Man nehme mindestens 2—3 Liter frische, gute Milch und lasse dieselbe in einem reinen Topf auf gelindem Feuer beständig kochen, ohne daß sie anbrennt und zwar dies so lange, bis sie schließlich zu einer ganz dicken, gelblichen Flüssigkeit einkocht. Diese läßt man auf einem Brett oder Kuchenblech ertalten und stößt sie hierauf, wenn sie erhartet ist, im Mörser zu feinem Pulver, von dem man dem Patienten jede Stunde einen Kaffeelöffel voll gibt; will das Kind es nicht leicht trocken nehmen, feuchtet man es mit etwas Wasser an. Ratsam ist es, keine zu kleine Quantität Milch einzukochen, weil man sonst zu wenig Pulver erhält.

Zimmergarten.

Das Ueberwintern der Topfpflanzen bereitet mancher Blumenfreundin Sorgen; jedoch läßt sich den Sorgenkindern bei etwelcher Umsicht das Leben früten, wenn auch keine besonderen Lokale verfügbar sind. Es ist stets zu bedenken, daß auch die Pflanzen einer Ruhe bedürfen und somit viele davon nicht in warmen, sondern bloß frostfreiem Raum zu halten sind. Sie werden in solchen auf Gestellen in der Nähe der Fenster aufgestellt und trocken gehalten, kaum daß man sie alle 4—5 Wochen einmal gehörig durchgießt. Ungeheizte Zimmer müssen bei günstiger Witterung möglichst häufig gelüftet werden. Pflanzen, die man im vollen Trieb erhalten will, wie z. B. junge Pelargonien (Geranien), Winterlekyonen, Rosen, Primeln, Cyclamen, finden zwischen Doppelfenstern, namentlich bei südlich gelegenen, einen geeigneten Platz. Man hat dabei nur zu beachten, daß die Blätter der Pflanzen bei Frostwetter die äußern Glasscheiben nicht berühren. Es empfiehlt sich auch, nachts das innere Fenster zu öffnen, damit die Pflanzen weniger von Frost leiden und wird dabei die Zimmerluft durch das von den Pflanzentblättern erfolgende Ausströmen von Sauerstoff verbessert. An milden Tagen wird auch das äußere Fenster geöffnet. Fuch sien lassen sich bei ganz seltenem Begießen im Keller überwintern.

Literarisches.

Vom lieben Kind Maria. Legende aus der Jugendzeit der allerseligsten Gottesmutter von L. R i e s g e n. Mit 11 ganzseitigen Farbendruckbildern, Quartformat. In farbigem Original-Einband 3 Mt. (Köln, J. P. Bachem). Mütter, die Umschau halten auf ein hübsches Weihnachtsbuch für die Kinderstube, machen wir auf das kolorirte Legendenbuch vom lieben Kinde Maria aufmerksam. Bild und kindlich gehaltener Text in poetischer Form bieten den Müttern manigfaltigen Stoff für häuslichen Religionsunterricht und der Kinder-Fantasie reichliche Nahrung. Das farbenprächtige Buch ist ebenso sehr schmuck, als auch äußerst solid ausgestattet.

Sodalenklänge, Marianische Dichtungen, zusammengestellt von Maria Waldhart. Preis Mt. 1.40. Verlagsanstalt Tyrolia, Brixen. Das Marienlieder sammelnde Büchlein ist vorzugsweise Sodalen geweiht, wird aber auch allen übrigen Marienverehrer Freude bereiten. Der in Bilder und Legenden und in marianisches Jahr eingeteilte Inhalt enthält manche Perle. Unter den Beiträgen seien beispielsweise solche von P. Suonder, P. Diel, Dreves, Cordula Wöher und E. Handel-Mazetti erwähnt.

Opkel Heinrichs Aufrechten-Kalender mit Bilderschmuck von L. Richter führt die Buben und Mädchen, denen er gewidmet und sorgfältig zugeeignet ist, mit seinem mit hübschen Kopfleisten geschmücktem Kalendarium und den nachfolgenden in Poesie und Prosa gehaltenen, reich illustrierten Text durch des Jahres Fest- und Alltagsleben. Mancher erzieherische Wink ist unauffällig eingewoben. Welchen besonderen Zweck der Kalender noch verfolgt, mag schon sein Name verraten.

Das Gebet der Mütter von Pfarrer J. B. Kohl, zugleich Vereinsbuch für christliche Mütter. Dem gewöhnlichen Gebetsteil folgt eine Aufzählung praktischer Lebensregeln der christlichen Mutter. Preis je nach Einband 1.20 Mt., 2.20 Mt. und höher. Verlag: J. Thum, Revelaer.

Das Lebensglück der Männer von Professor Dr. B. Schaf er. Das Büchlein zeichnete sich besonders aus durch die beige ebenen, trefflichen Belehrungen über „Männerwürde“, „Die vier Kardinaltugenden des Mannes“ und „Männerapostolat“. Preis je nach Einband 1, 2 Mt. Verlag: J. Thum, Revelaer.

Christliche Apologetik von Mgr. Cauly. Erschienen im Verlag von Breer & Thielmann (Westfalen), Mt. 3.60. Kürzlich las man in den Zeitungen, wie ein protestantisches Kirchenblatt der katholischen Kirche den alten längst überlegten Vorwurf der Mariananbetung machen wollte. Solange noch solche Voreingenommenheit in den Köpfen andersgläubiger Kirchenvertreter herrscht, sind wohl katholischerseits Bücher, wie sie uns Mgr. Cauly in seiner „Christlichen Apologetik“ bietet, voll und ganz berechtigt. Doch auch in der Bibliothek eines gebildeten katholischen Laien gebührt solchen Erscheinungen in der katholischen Literatur ein erster Platz. Der gelehrte Verfasser zeigt uns im ersten dogmatischen Teile seines Buches, wie nie Vernunft und Glaube einander widersprechen, sondern wie auch der Gebildete es gut mit seiner Vernunft vereinbaren kann, sich in Demut unter die Geheimnisse der christlichen Offenbarung zu unterwerfen. Der zweite, mehr wissenschaftliche Abschnitt behandelt den mosaischen Bericht über die Schöpfung und die katholische Lehre gegenüber den Fortschritten der modernen Wissenschaften. Und im dritten, geschichtlichen Teil bespricht der Verfasser eine Reihe von Vorwürfen gegen die Kirche, unter Feststellung der Wahrheit der umstrittenen Fragen. Das Studium des interessanten und lehrreichen Werkes wird allen gebildeten Lesern großen Nutzen gewähren. W. W.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Käber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Billiger und schöner Wandschmuck. Die Verlagsbuchhandlung Friß Schröter in Basel bereicherte ihre gediegene Sammlung „Billiger und schöner Wandschmuck“ auf die bevorstehende Festzeit mit vier weiteren, prächtigen schweizerischen Landschaftsbildern. Es sind dies die Pendants „Obstalden“ und „Weggis“, zwei prächtige Seestücke inmitten unserer mächtigen Bergriesen, ferner zwei ebenso hübsche Gegenstücke aus unserer Alpenwelt: „Via Mala“ und „Die Teufelsbrücke“. Das Blatt in Format 60:80 cm. in hochfeiner Lichtdruckausführung kostet nur Fr. 4.75, ein Preis, der jedem die Anschaffung gestattet. Als gediegenes Festgeschenk dürften die beliebten Sujets vielseitig willkommene Verwendung finden.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Armenbescherungen.

Einmal im Jahre ist es, da der Engel „Wohltätigkeit“ mehr denn sonst mit spendender Hand durch die Lande geht — da auch bei den Freudlosen die Freude einkehrt und Lichtschimmer fällt dorthin, wo es dunkel, und Wärme hinein strömt, wo es kalt und frostig ist. Es ist in den Tagen, die uns erzählen von dem menschengewordenen Worte des ewigen Vaters und in denen wir wiederum den Engelsfang zu hören wähen: „Friede allen Menschen auf Erden!“ Es mag eine Aeußerung von Dank und Liebe sein entfacht durch das unendliche, vom Himmelskind den Menschen gebrachte Glück, wenn diese im Namen Jesu liebespendend hingehen zu den Ärmsten von denen das Kindlein in der Krippe gesprochen: was ihr diesen tut, das habt ihr mir getan. Wenn auch jene die Wege der Wohltätigkeit gehen, die abseits von der Krippe stehen, so beweisen sie dadurch den unbewußt aufgenommenen Einfluß des Christentums, von dem doch alles Gute ausgeht, so der Gräbergang an Allerseelen und die Liebesgaben in der Weihnachtszeit. Wer weiß, ob die Werke der Barmherzigkeit diesen vielleicht doch noch ein Himmelslichtlein anzünden, das auch ihnen auf den rechten Weg leuchtet. Falten sich ja auch in diesen Tagen so viele magere, blasse Kinderhände, betend für jene, die sie mit Gaben gefüllt.

Ja, wenn Weihnachten nicht wäre, wie manch edle Regung weniger, wie viel Gutes bliebe ungeschehen, wie manche Gabe bliebe unbestellt, wie manche Blöße unbedeckt! Wochenlang haben fleißige Hände sich schon geregt und haben mit einem Eifer, der Christkindleins direktem Auftrag alle Ehre macht, warme Kleider genäht und gestrickt bis in die Nacht hinein. Unter diesen guten Feen befinden sich erbaulicherweise immer solche, die selber über Weniges verfügend, noch Ärmerer gedenken. Dank dieses edeln Wettewifers kommt es heute selten mehr vor, daß es Kinder gibt, denen jede Weihnachtsfreude versagt bleibt. Private und die verschiedenen

Vereine — alle sorgen für Armenbescherungen und empfinden dabei für alle Mühen und Opfer das selige Gefühl des Gebens.

Dabei wird nun freilich beim guten und besten Willen auch manches gefehlt; das Schenken ist eine Kunst, für die die einen zwar ein ganz besonderes Geschick haben, während es die andern oft erst nach manchem Mißgriff lernen. Man darf sich bei Armenbescherungen nicht damit abfinden, daß diese einen schönen Festakt bilden und die Gaben ein hübsches Bild bieten. Es ist hier doppelt wichtig, was man gibt. Es handelt sich bei der Wahl der Geschenke darum, daß die vorhandenen Bedürfnisse befriedigt werden. Somit setzt dieselbe Kenntnis der betreffenden häuslichen Verhältnisse voraus, Geschlecht, Alter, Bedürfnisse der zu beschenkenden Kinder. Man kann von der Mutter doch nicht verlangen, daß sie freudig ein paar Schuhe entgegennehme, die für alle Füßchen, die sie zu bekleiden hat, zu klein sind, oder wenn ihr ein Knabenkittel zugeteilt wird, wo sie nur Mädchen hat. Dann gilt hier: für die Armen ist das Beste nur gut genug. Es bezieht sich dies auf die Haltbarkeit der Gegenstände, auf die bei aller grundsätzlich zu beobachtenden Einfachheit besonders zu trachten ist. Der Arme kann sein Kleid nicht so oft wechseln, er ist vielleicht auf das eine angewiesen, hat damit ins Werk zu stehen, wo es sich auch eher verbraucht. Nun, wenn es nur äußern Anstrich hat, sich aber bald als fadenscheinig erweist — die Mutter sollte flicken und hat dazu so wenig Zeit. Gelegentlich wird noch eine Mißbilligung ausgedrückt: „Zu Weihnachten hat man das Kind neu ausstaffiert und nun geht es schon wieder zerrissen umher.“

Wer sich mit solchen Veranstaltungen befaßt, wird uns dann auch zu sagen wissen, daß dabei nicht nur lauter Freude, sondern manch Unangenehmes, oft nicht nur kein Dank, sondern viel Undank ist.

Schon die Wahl der zu Beschenkenden bietet Schwierigkeit. Es gibt verschämte Arme, die lieber darben, als bei öffentlichen Bescherungen mit dabei zu sein und am Pranger zu stehen. Mit „eingebildet“ und „hochmütig“ werden solche oft abgetan. Das ist voreilig. Das Ehrgefühl ist ein Recht, auf das auch der Arme Anspruch erheben darf; es wird ihn vor manchem Niedrigen bewahren und ist deshalb zu schonen. Als idealste, aber nicht leicht allgemein durchführbare Weihnachtsbescherung möchte ich jene bezeichnen, die in der Armen Heim hineinverpflanzt wird. Wie könnten sich da junge Damen eine Freude edelster Art verschaffen, wenn sie an der Tür einiger armen Hütten ein kleines Weihnachtsbäumchen und einen Korb Gaben an die Mütter abgeben würden, damit diese selber die Freude hätten, ihren Kindern die Bescherung zu bereiten. Wärs nicht, als bekämen dadurch der ärmlichen Stube kahle Wände eine bleibende Verklärung? Wie viel ungehinderter könnte der Kinder Jubel sich entfalten und vielleicht würde der sonst ins Wirtshaus gehende Vater daheim bleiben, wenn s'Christkindlein bei seinen Kindern Einkehr hält.

Bei vielen Armen ist leider das Ehrgefühl längst abgestumpft oder sie haben es nie besessen. Als wären andere verpflichtet, ihre Wünsche zu studieren und zu beachten, so nehmen sie die Gaben hin, vergleichen, ob

nicht andere besser bedacht wurden. Ja, es wird erzählt, daß an größern Orten, wo von mehreren Vereinen Bescherungen veranstaltet werden, eine gewisse Klasse Leute den Dezember als „Saison“ betrachtet, wo man mit dem Absuchen all dieser Anlässe zu etwas kommen kann. Da erreicht die beste Absicht des Gebers nicht das, was sie anstrebt. Ohne es zu wollen, erzieht man ein geschäftsmäßiges Betteltum und oft werden dafür Wohltaten auf eine Seite verschwendet, die dadurch andern würdigen Armen verloren gehen. Ein neuer Beweis, wie not die gegenseitige Föhlung der verschiedenen Vereine tut! Es sollten dieselben die Listen der zur Bescherung Angemeldeten vergleichen. Wo die nämlichen Namen sich auf diesen mehrmals wiederholen, so wird Beschränkung am Platze sein. Es ist leider auch nicht ausgeschlossen, daß die nämlichen Personen unter verschiedenen Namen figurieren. Solches zu verhüten, sollten auch Straße und Hausnummer angegeben und in zweifelhaften Fällen die Adresse durch Behörden beglaubigt werden. Derartige Maßnahmen bei den idealsten Bestrebungen sind peinlich — aber der Meister hat selbst einmal gesagt „um euerer Herzenshärtingkeit willen“.

Doch sei um einiger Fehlbaren wegen das Vertrauen nicht aufgegeben. Wir wollen uns etwas von den Kindern borgen: zehnmal getäuscht, elfmal wieder glauben. War die Absicht bei dem mißbrauchten Liebesverk gut und edel, so behält dieses vor dem Christkindlein den Wert einer dankbaren Krippengabe.



Eine praktische Arbeit für Paramentenvereine.

Es wird niemand in Abrede stellen, daß der Beichtstuhl an die Priester zumal während der kalten Wintertszeit Anforderungen stellt, die schon manchem die Gesundheit gefährdet haben. Es ist Pflicht der Dankbarkeit für die vielen an dieser Stätte empfangenen Wohltaten, den Opferdienst der Priester möglichst zu erleichtern. Man hat längst angefangen, für Fuß- und Kniewärmer zu sorgen, aber meist fehlte noch ein Schutz für den Rücken, auf den doch in vielen Beichtstühlen von der Mauer her die Kälte oder Feuchtigkeit empfindlich einströmt. Diese abzuwehren, empfiehlt sich das Anbringen eines in folgender Weise ausführbaren Wankpolsters: Man löst sich vom Schreiner ein leichtes Holzrähmchen von ca. 5 cm. breiten Leisten erstellen (Höhe vom Sitz aufwärts das Oberkörpermaß gemessen, Breite je nach der Breite der betreffenden Beichtstuhle-). Ueber dieses Rähmchen heftet man mit einigen Stiften ein Stück Emballage. Darauf bringt man gleichmäßig, bis an den äußeren Rand des Rähmchens verteilt, Seegrass und zuletzt eine Schicht Wolle oder Baumwollwatte. Wiederum mit einigen Stiften heftet man darüber ein Stück Baumwollstoff und zuletzt mit gedrängt sich folgenden Stiften einen soliden Wollstoff, am besten in der Farbe der Vorhänge. Das Polster darf nicht zu hoch aufgetragen sein, damit der Sitz dadurch nicht zu stark geschmälert wird. Das Rissen befestigt man an der Rückwand des Beichtstuhls mit zwei Nägeln und zwei Nieten.



Vereinsnachrichten.

Aargau. Der aarg. Frauenbund und die aarg. Sektion des Mädchenschutzvereins hielten am 23. Nov. im großen Klosteraal in Muri unter dem Ehrenpräsidium von Hochw. Herrn Pfarrer Koller eine von gegen 600 Frauen besuchte Versammlung ab.

Die Präsidentin, Frau Nat.-Rat Wyrsch, begrüßte den hochw. Herrn Referenten, verdankte das die Tagung ermöglichende Entgegenkommen des hochw. Herrn Ortspfarrers und richtete einen warmen Appell an die Frauen.

Der hochw. Herr Referent, Hr. Pfarrer Meyer aus Wohlen, wies nach, wie sich durch die geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse Notlagen ergeben haben, welchen gegenüber vereinzelte Kräfte ohnmächtig sind und die nur durch die Gesamtheit eine Lösung finden. Daher der Frauenbund, welcher kein neuer Verein ist, sondern der Zusammenschluß der bestehenden Vereine. Organisiertes planmäßiges Zusammenwirken wehrt der Zersplitterung. Der Referent bezeichnet die aus vorliegenden Bedürfnissen hervorgehenden allgemeinen Programmpunkte von Frauenbund und Mädchenschutzverein sowie die speziell kantonalen und empfiehlt auch ganz besonders die Gründung einer Anstalt für Epileptische, für welche geeignete Unterkunft so schwer zu finden ist und welche Unglücklichen die ihnen so not tuende religiöse Nahrung und Stärkung oft entbehren müssen. Der Redner fordert die Frauen auf, mit warmem Herzen fremder Not zu gedenken. Kleine Opfergaben vieler williger Hände bedeuten zusammengelegt eine Summe, mit der Großes vollbracht werden kann. —

Frl. Meyer, Präsidentin des aarg. Mädchenschutzvereins, vertritt die Interessen desselben, die der Rettung von Seelen gelten und empfiehlt anschließend, erste Liebesgaben zur Gründung der erwähnten Anstalt für Epileptische zusammenzulegen. Frau Nat.-Rat Wyrsch fordert auf zum Kampf gegen die das Sittlichkeitsgefühl verlegenden Modenauswüchse und verweist auf die treffliche Schrift von Frl. Lehrerin Billiger: „Gegen den Strom.“ Frl. Lehrerin Keiser, Präsidentin des kath. Lehrerinnenvereins, zeigt an Hand eines Beispiels, wie leicht sich die Gründung von Paramentenvereinen vollzieht und wie solche leistungsfähig werden.

Frau Winistörfer spricht über die Bedeutung des Vereinsorganes und die Pflichten der kath. Frauen diesem gegenüber und legt der neuen Wochenzeitung „Die kath. Schweizerfrau“ warme Worte in die Wiege.

Frl. Lehrerin Moll tritt als Kantonal-Präsidentin des Fürsorgevereins warm für dessen Ziele und Tätigkeit ein.

Noch wird bekannt gegeben, daß die Sektion Aargau des Frauenbundes vom 1.—4. März 1914 in Bremgarten Exerzitien veranstaltet. Das Komitee dachte dabei namentlich an Mütter, denen eine weitere Reise nicht leicht möglich ist. Die sehr mäßigen Kosten berechnen sich nach Wahl der Zimmer und den Verhältnissen der Teilnehmerinnen. Unbemittelten werden weitgehende Ermäßigungen eingeräumt.

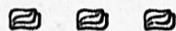
Das Schlußwort von Hochw. Herrn Pfarrer Koller ist von Sympathie für die kath. Frauenbewegung getragen. Die Tagung in Muri wird Früchte zeitigen.

Beim Rücktritt von der Redaktion

liegt mir noch ob, Pflichten der Dankbarkeit zu genügen: Es sei vorab in anerkennender Weise der fördernden Mitwirkung seitens der Verleger, Herren Käber & Cie., sowie früherer Verleger erwähnt. Sodann ein herzliches Wort des Dankes den verehrten Abonnentinnen. Viele derselben sind seit der Gründung des Blattes bei allem Wechsel, dem dieses unterworfen war, bis heute unentwegt treu geblieben. Treue ist eine goldene Eigenschaft, den Edelsten eigen. Der Gedanke, solche an der Seite zu haben, bewahrt davor, flügelahm zu werden. Mit diesen Getreuen haben Anteil an der Fortexistenz des Blattes und der siegenden Durchführung der leitenden Ideen der Stab wackerer Mitarbeiter. Ihnen sei zu bescheidenem Entgelt ein reiches „Vergelts Gott“. Wenn die „St. Elisabeths-Rosen“ heute bei ihrem Eingehen freundliche Gönner zählen, so ist dies das Verdienst der treuen Helfer. Dem Kreise der hochw. Geistlichkeit gehören sie an, der Schriftsteller, der Lehrer und Lehrerinnen und tüchtiger Hausfrauen, alles Vielbeschäftigte. Nicht übrige Muße hat sie zum Schreiben veranlaßt, sondern das Verständnis für die Bedeutung eines schweizer. katholischen Frauenblattes und dessen Ziele. Ein besonderes Kränzlein sei noch drei Namen gewidmet, die von der ersten bis zur letzten Nummer immer wieder auf den Blättern figurierten. Ein Wink und ein Wunsch und ihre Gaben waren bereit. Ich nenne die beiden Schriftstellerinnen Frl. Anna von Liebenau und Frau Dr. Kürbin und die wackeren Leiterinnen der Haushaltungsschule Salsianum, dieser unversiegbaren Quelle erprobter Kochrezepte.

Alle verdankenswerten Grüße und Beweise freundlichen Wohlwollens, die mir in diesen Tagen eingingen, erstatte ich nächst Gott, der meine schwachen Kräfte in seinen Dienst angenommen, dem Gründer der Frauenzeitung. P. Rufin ist es, der sie vor 14 Jahren ins Leben gerufen und der auch mit seinem ihm eigenen Verständnis für die Bedürfnisse der Zeit die Initiative zur Gründung des schweiz. kath. Frauenbundes gegeben. Wenn wir uns heute freuen, daß die angebahnte Bewegung ihre Entwicklung gefunden, so sei desjenigen nicht vergessen, der das erste Saatkorn gelegt.

Und nun lege ich das begonnene Werk mit vollem Vertrauen und herzlichen Segenswünschen in die berufenen Hände jener, die es kräftig weiterbauen werden.



Briefkasten.

Antwort auf die Frage in No. 10. Jede Sache hat ihre Licht- und Schattenseiten, aber sicher hat die Einführung von Kindertruppen mehr Lichtseiten. Es wäre ja das Richtige, wenn die Väter mit ihrem verdienten Lohn so gestellt wären, daß die Mütter bei ihren Kindern bleiben könnten und nicht nötig hätten, dem Verdienste auswärts nachzugehen. Aber wie viele Witwen und unglückliche

Frauen gibt es, die dazu gezwungen sind? — Es ist schwierig, bei der Aufnahme der Kinder die richtige Wahl zu treffen. Oft melden sich Mütter mehr aus Bequemlichkeit, obwohl keine Kinder aufgenommen werden, deren Mütter nicht außer dem Hause Arbeit suchen. Die Eltern der Kinder bezahlen ungefähr $\frac{1}{3}$ der allgemeinen Kosten; alles andere muß durch Schenkungen gedeckt werden. Im ganzen sind die Eltern recht dankbar und zahlen ohne Schwierigkeiten ihren Betrag. Wir hatten zuerst große Mühe, ein passendes Logis zu finden und mußten zweimal Wohnung wechseln. Nun hatten wir Gelegenheit, zu annehmbarem Preis eine kleine Villa mit Garten zu erwerben, die später, wenn nötig, vergrößert werden kann. Sie ist sehr zentral gelegen, was für die Mütter eine große Erleichterung ist.

S. S. G. in G.

Korrektur. In No. 11, erste Seite, letzte Zeile, soll es heißen: „Lieb' Röslein . . .“ statt „Gib, Röslein . . .“.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehreren Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Zum Geschenk für junge Mädchen! Töchter-Kalender 1914

In Verbindung mit mehreren Lehrerinnen herausgegeben
von Stadtpfarrer WILH. KLING. Preis Mk. 1. —.

Der Kalender ist ein Vademecum für Töchter, eine herzige Gabe, an der sie ganz gewiss grosse Freude haben werden. Es findet sich darin ja so vieles, was das Interesse der freundlichen Leserin wecken und ihr sowohl jetzt als auch im späteren Leben von grossem Nutzen sein wird. J.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Richter's
Ankersteinbaukasten
ein Idealspiel
für Kinder jeden Alters
ist zu beziehen durch
Räber & Cie.,
Luzern.

Kirchenkerzen Wachsodel
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern.

Einbanddecken

für

„St. Elisabeths-Rosen“

auch für frühere Jahrgänge,
sind à 90 Cts. beim Verlage Räber & Cie. in Luzern
zu beziehen.

Auf Wunsch wird das Einbinden besorgt.

An die tit. Abonnenten der St. „Elisabeths-Rosen“.

Der Schluß der spannenden Novelle „Marien-
ritter“ wird noch ca. 60 Druckseiten ergeben. Wir
gedenken, diesen in einem Supplementshefte heraus-
zugeben, sofern sich ausreichendes Interesse zeigt.

Wir bitten, beiliegende Bestellkarte zu benützen
und zeichnen mit besten Festgrüßen

Räber & Cie., Luzern.

Im Sonnenschein. Ausgewählte Skizzen
von Michael Schnyder,
Feuilleton-Redaktor.
Zweite unveränderte Auflage. Preis: broschiert Fr. 4. —, eleg. geb. Fr. 5. —.

„Hundert wildi Schoß“ vom Ziböry

broschiert Fr. 2.—, gebunden Fr. 3.—

Wir empfehlen den in unserem Verlage erschienenen bewährten
Kalender pro 1914:

Der neue chriftl. Hauskalender

Dem katholischen Volke gewidmet.

81. Jahrgang.

Preis 40 Cts.

Inhalt: Zum Goldenen Priesterjubiläum des hochw. Bischofs Dr.
J. Stammer. — Die Handschrift Gottes. — Vor 100 Jahren. Erinne-
rung an den Durchzug der Alliierten durch die Schweiz und die politische
Umgestaltung 1814 in Luzern. — Der Ambarschneider von Ballwil. —
Die Rothenburger Brücke. — Weltüberblick. — Totentafel. — Katholiken-
tag St. Gallen u. s. w. u. s. w. — Beamtenverzeichnis des Kantons Luzern.

Einzigste Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

Birrer-Zemp & Cie. S 3600 Lz

empfehlte sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen Herren- und Frauen-Aleiderstoffen

Bett und Pferddecken, Strumpfgarne

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollschachen (Abfälle von woll. Tuch- oder Stricksachen) entgegengenommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diensten.

Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Einzigste Tuchfabrik in Entlebuch

St. Galler-Tüll

Rideaux, Brise - Brise und Vitrage

Engl. Gardinen am Stück und abgepasst

Billigste Bezugsquelle für Wäschetickereien

Leinen-Gardinen

Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung

Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

Muster franco

H 91 G

**Schöne Frauen-**

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferddecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollschachen zu Fabrikpreisen bei der

H 280 G

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Stets Saison-Neuheiten. - Muster franko.

**Rheumatismus! Wer keine Heilung**

findet gegen Gicht, Reizen, Gliederweh und Gelenkrheumatismus, kann Hilfe finden durch Bühlers selbsterfundenes, 1000fach erprobtes Naturheilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen. Dieses Mittel, Bühleröl, gewöhnlich gezeichnet + Nr. 28076 ist zu haben in der Josef-Apotheke von Dr. Aßlinger, Zürich-Industriequartier.

Verlangen Sie Prospekte und Zeugnisse, die gratis verlannt werden.

LEIDBILDCHEN

liefern billigst Räder & Cie., Luzern.

Laumanns
sehr beliebte, inhaltlich vortreffliche, ff. ausgestattete, kirchl. approbierte
Andachts- u. Gebet-

bücher allgemeinen Inhalts. f. versch. Stände. Andachten u. seien bestens empfohlen. Katalog gratis Ueberall zu haben. H. Laumann'sche Buchhandlg. Berl d. hl. Ap. Stuhl., Dülmen.

Die öftere und tägliche Kommunion

Von A.-S.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Räder & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.**Haushaltungsbücher**

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räder & Cie., Luzern.

Couverts mit Firma

liefern

Räder & Cie., Luzern

Gebr. Ackermann, Entlebuch

— Tuchfabrikation —



Man achte genau auf diese Adresse



senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halb wollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider. Bei Einsendung von Wollschachen billige Fabrikationspreise.

Besser als Kuhmilch,

die Säuglingen und kleinen Kindern leicht
Diarrhöe und Erbrechen verursacht,

ist

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

== Die beste Kinder-Nahrung ==

Verhütet und heilt Erbrechen und Diarrhöe

Die Büchse Fr. 1.30

Singer's feinste Hauskonfekte

sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jeders Gaumen etwas Passendes ...
∴ 4 Pfund netto bestehend aus
Macrönli, Brunli, Mailänderli,
Mandelhörnli, Schokoladen-Mac-
rönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli,
Patiences, Leckerli u. Zimmtsterne,
liefern wir à Fr. 6.— franko Ver-
packung frei, durch die ganze
Schweiz ∴ Zahlreiche Anerken-
nungen ∴ Schweiz. Bretzel- &
Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel

Kirchen-Paramente

empfehlen

Räber & Cie., Luzern.

Mellin's

kein Kochen
erforderlich,
kein Zeitver-
lust, keine
Störung.

Probieren Sie Mellin's Nahrung bei Ihrem Kinde. Zahlreiche bedeutende Aerzte und Tausende von dankbaren Eltern bezeugen die hervorragenden Eigenschaften des Nahrungsmittels. Höchste Anerkennungen auf allen internat. Ausstellungen während der letzten 40 Jahre. Muster u. Interessante

Broschüre
kostenlos
durch
Nadolny &
Co., Basel

Nahrung

Liebfrauenschule

von P. Rösler ist erhältlich bei
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.
Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Privat-Pension Meyer

in Oberägeri, Kt. Zug. H 2113 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.80—4.30 per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer Meyer & Co.

Grosses Lager in
Gebetbüchern
für jeden Stand u. jedes
Alter in reicher Auswahl.
Räber & Cie., Luzern.

Verlag von Räder & Cie.
Buchdruckerei, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

☞ Schönstes Festgeschenk! ☞
Professor A. Meyenberg

Wartburgfahrten

Wanderbücher
aus Innen- und Aussenwelt.

456 Seiten. Illustriert. Farbige Titulbild.
Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

In vierter Auflage erschien:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,
Innenwelt und Aussenwelt von A. Meyenberg.
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

Passendes Festgeschenk!

Bundesrat Dr. Josef Zemp

Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von J. Winiger, Ständerat, Redaktor des „Vaterland“
ca. 450 Seiten mit Illustrationen

Preis geb. Fr. 5.80.

Diesem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das konservativ-katholische Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des grossen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.